

Kann ein Pippi-Langstrumpf-Modell unsere Schulen verbessern?

Mehr Pippi Langstrumpf an unseren Schulen!, TA vom 9. Juni

Kein Modell für alle. SP-Politikerin Jacqueline Fehr möchte ein Schulmodell à la Pippi Langstrumpf. Sie ist überzeugt, dass unsere Kinder genau dieses Schulmodell brauchen, um gut zu lernen. Ich finde das ein gutes Modell und viele Eltern und Erziehungswissenschaftler werden dem zustimmen. Nur, woher nimmt Jacqueline Fehr das Recht, «ihr» Modell allen Eltern und Kindern vorschreiben zu wollen. Es gibt auch ganz andere pädagogische Modelle, die sehr überzeugend sind. Solange es eine parteiideologische Frage ist, welches Modell es sein soll, werden wir in 50 Jahren noch über das einzig richtige Schulmodell für alle streiten. Der Staat soll sich auf die Aufgabe konzentrieren, Kernziele aufzustellen und alle Schulen extern zu prüfen. Die einzelnen Schulen sollen das Modell wählen, von dem sie überzeugt sind und das sie deshalb auch gut und engagiert umsetzen können. Eltern wollen dasjenige Schulmodell wählen können, das optimal zu den Fähigkeiten und Begabungen ihres Kindes passt.

RENÉ HAUCK, ZÜRICH

Zu ideologisch. Frau Fehrs Artikel lässt das Wesentliche des von ihr propagierten Unterrichts ausser Acht, nämlich die Bedingungen, unter denen insbesondere Integration und Individualisierung zu bewerkstelligen sind. Nach 12 Jahren Berufserfahrung im von der SP dominierten Schulbetrieb komme ich zum Schluss,

dass sich diese Partei in Bildungsfragen nicht an der Realität, sondern an Ideologien ausrichtet. Abgesehen von der Unmöglichkeit, die linken Schulkonzepte innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen umzusetzen, verheizt die SP mit ihrer Schulpolitik unzählige Lehrkräfte. Drastisches Beispiel hierfür ist Basel-Stadt, wo ein auf Integration und Individualisierung basierendes Schulsystem nach nicht einmal zehn Jahren gescheitert und die Anlaufstelle für Lehrkräfte mit Burnout überlastet ist.

FELIX HOFFMANN, ETTINGEN

Praxisfern. Ich zweifle, ob die Schulzeit der Kinder mit Pippi Langstrumpf besser über die Bühne gehen kann. Die Thesen von Jacqueline Fehr scheinen mir etwas praxisfern zu sein. Ist doch die romantische Maxime Rousseaus vom Kind, das gut ist und gut bleibt, wenn man es nur machen lässt, seither einige Male böse ins Stolpern geraten. Die blosses Coaching-Rolle von Lehrer und Lehrerin wird der aufmüpfigen Kindernatur der Pubertätszeit kaum gerecht werden können. Man müsste jedenfalls noch die Geschichte vom Zappelphilipp als Erziehungshilfe beiziehen.

Die Erfahrung zeigt, dass der Jugendliche während der ganzen Schulzeit nicht nur Begleitung, sondern auch Leitung braucht und sie auch erwartet.

Denn das Fachwissen allein macht nicht lebensfähig, es braucht zusätzlich noch eine gute Portion Orientierungswissen.

XAVER STALDER, FELDMEILEN